

Was ist Glaube?

Zentrale Elemente unserer christlichen Erfahrung

0 Vorbemerkung

- 0.1 Biografisches
- 0.2 Persönlicher Bezug zum Thema

1 Religiöse Erfahrungen gestern – Religion ohne Boden heute

- 1.1 Losgekettet von der Natur
- 1.2 Losgekettet von der Tradition
- 1.3 Losgekettet von den Anderen

2 Der Stufenplan der religiösen Sozialisation gilt unverändert

- 2.1 Säuglings – Taufe
- 2.2 Kinder – Erstkommunion
- 2.3 Jugendlichen – Firmung
- 2.4 Erwachsenen – ...?

3 Die Initialzündung für den christlichen Glauben

- 3.1 Offenheit für die religiöse
Dimension des Lebens
- 3.2 Betroffenheit durch die Nähe
Gottes
- 3.3 Gemeinschaft von Glaubenden

4 Zentrale Elemente unserer christlichen Erfahrung

- 4.1 Die Erfahrung der Gotteskind-
schaft
- 4.2 Das Ende der Absurdität des
Lebens.
- 4.3 Die Befreiung von Schuld.
- 4.4 Die Heilung der Lebensgeschichte.

5 Die Früchte der christlichen Grund- erfahrung

- 5.1 Lehre der Apostel
- 5.2 Gemeinschaft
- 5.3 Brotbrechen
- 5.4 Gebet

6 Was ist zu tun?

- 6.1 Das ABC des christlichen Glaubens
neu lernen.
- 6.2 Freunde unter Kirchenfremden
und Nichtchristen suchen.
- 6.3 Neuaufbau eines ganzheitlichen
Glaubensvollzuges beginnen

Was ist Glaube?

Zentrale Elemente unserer christlichen Erfahrung

0 Vorbemerkung

0.1 Biografisches

Klemens Armbruster 1958 geboren, 1988 zum Priester geweiht. Ich lebe seit 1990 zusammen mit den beiden Mitbrüdern Hubert Reichardt und Franz Wehrle sowie mit einer fünfköpfigen Familie und einer unverheirateten Frau in der Lebensgemeinschaft „Neuland – Gemeinschaft im Gemeindeaufbau“ im Süden Mannheims.

0.2 Persönlicher Bezug zum Thema

In der Begleitung von Erwachsenen die wieder neu oder erstmals zum Glauben gefun-

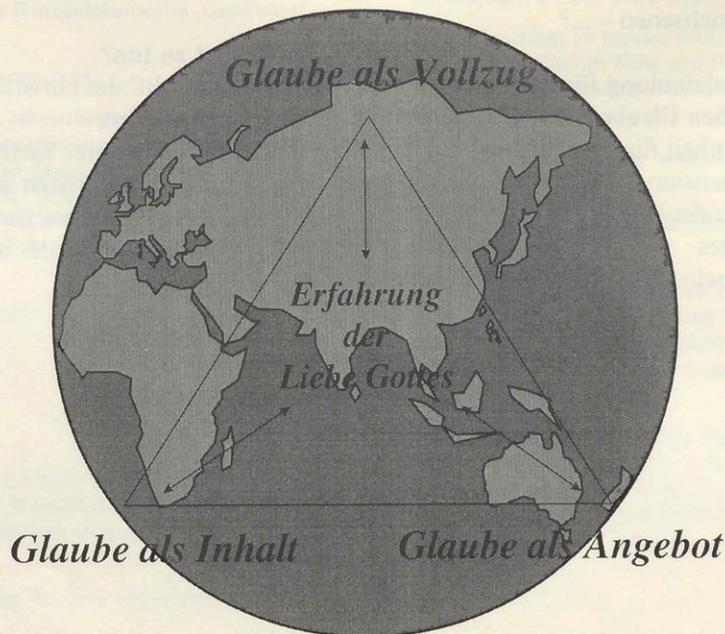
den haben, sind uns die zentralen Elemente christlicher Glaubenserfahrung immer mehr bewusst geworden. Wir haben sie unter dem Stichwort „Wege erwachsenen Glaubens“ zusammengefasst.

Die folgenden Ausführungen basieren auf einer über 10jährigen Erfahrungsgrundlage. Zum einen beziehen sie sich auf den Aufbau des Mannheimer Evangelisierungsteams (MET e.V.), das – auf Dekanatsebene gegründet und etabliert – den örtlichen Pfarreien als Dienstleister für „Wege erwachsenen Glaubens“ zur Verfügung steht. Neben dem freien Angebot auf Dekanatsebene wurden in sechs Pfarreien Projekte begonnen und begleitet.

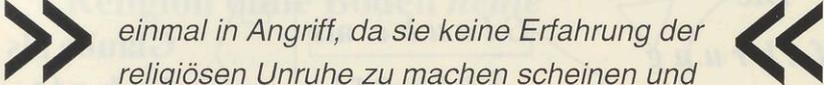
Zum anderen beziehen sich die Erfahrungen auf die Arbeit der beiden Pfarrer Hubert Reichardt und Franz Wehrle, die in der größten Mannheimer Pfarrei St. Antonius in den letzten 10 Jahren eine in der ganzen Diözese aufmerksam wahrgenommene „evangelisierende Gemeindepastoral“ implantiert haben.

Die Grundzüge der „Wege erwachsenen

Was ist Glaube?



Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens


Andere nehmen die Frage nach Gott nicht einmal in Angriff, da sie keine Erfahrung der religiösen Unruhe zu machen scheinen und keinen Anlass sehen, warum sie sich um die Religion kümmern sollten.

(GS 19)

Glaubens“ und einer „evangelisierenden Gemeindepastoral“ des Mannheimer Evangelisierungsteams und der Pfarrei St. Antonius Mannheim-Rheinau werden in dem diesjährigen zum fünften Mal stattfindenden „Mannheimer Seminar für Gemeindegewachstum“ vor allem den Hauptamtlichen der Erzdiözese Freiburg weitergegeben. Die theologischen Grundlagen flossen in das viel beachtete Buch von Klemens Armbruster „Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral“⁴¹ ein.

1 Religiöse Erfahrungen gestern – Religion ohne Boden heute

Die religiöse Grundprägung in unserer heutigen Gesellschaft ist fundamental verschieden von den zurückliegenden Zeiten der Menschheitsgeschichte. Denn das Zeitalter der Postmoderne² zeichnet sich dadurch aus, dass es sich von drei³, das menschliche Leben grundlegend beeinflussenden Faktoren „losgekettet“⁴⁴ hat:

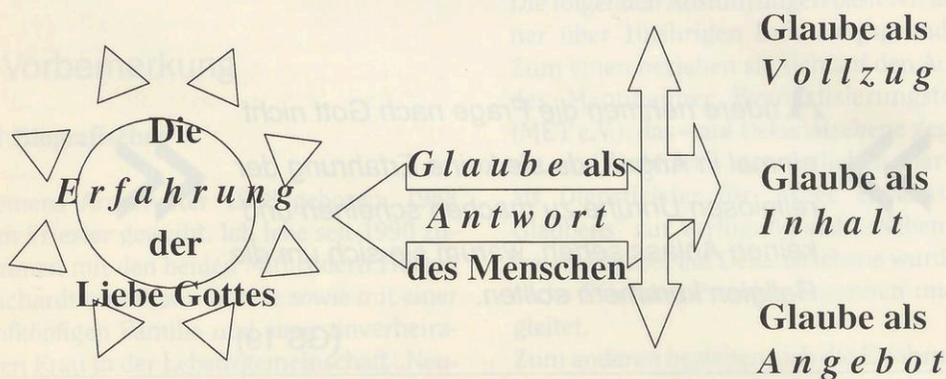
1.1 Losgekettet von der Natur

Die den Menschen umgebende Natur war bis in unser Jahrhundert hinein ein Ort, an dem der Mensch ohne besondere Aktivitäten (z.B. Meditation) eine ihn übersteigende Wirklichkeit erfahren und wahrnehmen konnte. Von der Natur war er abhängig, ohne sie konnte er nicht leben, von ihrem „Wohllwollen“ hing sein Wohlergehen ab. Sie sicherte seine Existenz oder bedrohte sie. Die Natur war mächtiger als der Mensch. Sie wurde als etwas Großes und den Menschen Übersteigendes erfahren. Sie war ein Ort, wo der Mensch ungefragt die Erfahrung machte, dass es eine Macht gibt, die größer ist als er.⁵ Die Natur öffnete ihn von Geburt an für die Realität, dass es etwas über das Menschenmögliche hinaus gibt.

Die Katechese brauchte dieses Etwas, dieses „Darüberhinaus“, nur noch mit dem Namen „Herrgott“ zu benennen. Die Bitte ums tägliche Brot blieb keine schale Formulierung, sondern wurde existentiell erlebt.

Die technische und naturwissenschaftliche Revolution hat den Menschen unserer Tage der Natur gegenüber relativ unabhängig werden lassen. Agrarfabriken produzieren Nahrungsmittel. Naturkatastrophen bedrohen in

Was ist Glaube?



Deutschland längst nicht mehr den Nachschub an notwendiger Nahrung. Wenn in einem Landstrich die Ernte vernichtet ist, kaufen wir die Nahrungsmittel woanders, allenfalls zu einem etwas höheren Preis.

Für unsere Kinder ist Nahrung selbstverständlich. Niemand muss in unserem Land mehr hungern. Gewitter und große Stürme („Lothar“) haben im Land der Versicherungen ihre furchteinflößende Wirkung verloren. Die Menschen der sogenannten ersten Welt haben sich von der Natur weitestgehend „losgekettet“. Damit sind aber auch die Möglichkeiten, unaufgefordert existentielle Grunderfahrungen durch die Natur zu machen, fast gänzlich verloren gegangen.⁶

1.2 Losgekettet von der Tradition

Traditionen – die deutlich von Folklore zu unterscheiden sind – prägten und bestimmten den Lebensablauf des einzelnen Menschen. War man in einer bestimmten Region geboren, waren bestimmte kollektive Lebensformen automatisch und unhinterfragt mitgegeben. Die Fixpunkte im Ablauf eines Jahres waren festgelegt und kehrten ständig wieder: Jahreswenden und Jahreszeitfeste,

Geburts- und Sterberiten, ortsgemeindliche Identitätsfeste und geschichtsträchtige Erinnerungsfeste. Der Einzelne tauchte durch die Tradition in eine kollektive Identität ein. Die mit der Verstädterung einhergehende Individualisierung braucht keine gemeinsamen Sinn stiftenden Traditionen mehr.

Die Tracht beispielsweise, die die einzelnen Regionen, ja einzelne Ortschaften deutlich unterschied, war eine Alltagstracht. Heutige folkloristische Trachtenvereine sind nichts anderes, als wenn sich heutige Großstädter im Schrebergarten vor den Stadttoren übers Wochenende und im Urlaub als Indianer verkleiden und indianische Rituale abbilden. Aber ihre Rituale sind Folklore geworden und verbinden nicht mehr mit dem Großen Geist Manitus.

Das Losgekettetsein von der Tradition hinterlässt Spuren. Familie, Ehe, Kirche, Nation, Beruf, Geschlechterrollen, Verhaltenskodices, Moralvorstellungen, ... – der „bürgerliche Identitätszwang“ (Klaus Dörner) gehört fast überall der Vergangenheit an. Das bisherige relativ geschlossene Gemeinschaftssystem ist aufgebrochen und löst sich auf. Traditionelle Sozialkontakte gehen verloren.

Was ist Glaube?

Die religiöse Erfahrung *gestern* - Religion ohne Boden *heute*

- losgekettet von der Natur
- losgekettet von der Tradition
- losgekettet von den anderen

Das relativ einheitliche „katholische Milieu“ (Karl Gabriel) hat sich aufgelöst.

Heute werden Kontakte nach ganz anderen Auswahlkriterien geknüpft. Konfessionelle, ja selbst religiöse Gesichtspunkte spielen bei diesen neuen und oft nur „situativen Netzwerken“ (Gilles Lipovetsky) keine oder nur eine marginale Rolle. Der *Individualismus* ist eine zwangsläufige Konsequenz dieser Entwicklung.

Der einzelne kann so gut wie keine Tradition mehr zur eigenen Identitätsstiftung heranziehen. Er muss sein Leben selbst zusammenbasteln und ist auf gewisse Weise für sich allein und in sich geschlossen.

Entscheidend wichtiger ist aber folgende Tatsache: Die Tradition, die wesentlich „katholisches Milieu“ war, barg den einzelnen im größeren Ganzen und öffnete ihn so grundsätzlich über sich hinaus auf die ganz große Gemeinschaft – auch auf die jenseits des Todes.

1.3 Losgekettet von den Anderen

In den zurückliegenden Zeiten war ein Leben ohne Abhängigkeit von anderen nicht

denkbar. Mein Vater beispielsweise, von Beruf Waldarbeiter, und meine Mutter, von Beruf Trachtennäherin, konnten vor ihrer Heirat den Beruf nur ausüben, weil sie jeweils zunächst bei sich Zuhause versorgt wurden. Als sie heirateten, musste einer von beiden den Beruf aufgeben, weil Haushalt, Wäsche, großer Garten, zwei Schweine zu versorgen eine ganze Arbeitskraft in Anspruch nahm. Mein Vater ging morgens vor sechs aus dem Haus und kam abends nach sechs wieder nach Hause. Er hätte Wäsche, Garten – der war wesentlicher Nahrungslieferant –, Tiere, Einkauf nicht auch noch bewerkstelligen können. Er war abhängig von der Partnerin und sie von ihm. Die „unabänderliche“ Abhängigkeit schuf immer schon das Bewusstsein für ein Darüberhinaus.

Heute kann ein Mensch sich alleine versorgen. Das Leben als Single wird möglich, weil jeder sein Leben *allein* und ohne auf einen Partner angewiesen zu sein, bewältigen kann.

Die Folgen dieser in seinen Auswirkungen noch nicht ganz übersehbaren großen Loslösungen von den bisherigen Lebensformen der (Menschheits-)Geschichte spielen im Blick auf die religiöse Entwicklung des Men-

schen von heute eine entscheidende Rolle: Denn die Art und Weise, wie die Menschen – es muss nochmals wiederholt werden – in *unserer* Gesellschaft bis ins letzte Jahrhundert hinein für die den Menschen übersteigende religiöse Dimension des Lebens offen geworden sind, hat sich grundlegend geändert.

Die Abhängigkeit von der Natur, der Tradition und den Anderen öffnete den Menschen selbstverständlich für die ihn umgebende Transzendenz des Lebens. Der einzelne Mensch erfuhr sich von Anfang an nicht als ein in sich abgeschlossenes Einzelwesen, als Individuum, sondern als Teil eines Kollektivs, eines größeren Ganzen, das sich wiederum als Teil eines größeren Ganzen erfuhr. Eine Art natürlicher Religiosität wurde auf diese Weise im Menschen grundgelegt.

Diese Faktoren spielen heute so gut wie keine Rolle mehr. Der Mensch wird nicht mehr selbstverständlich, quasi automatisch, religiös. Heute weiß man, dass der Mensch eben kein „homo naturaliter religiosus“ sein muss. Denn der natürlichen Religiosität wurde der Boden entzogen.

Darüber schrieb Karl Rahner schon 1959: *„Jeder muss das Christentum für sich neu erobern; es wird nicht mehr einfach ‚von den Vätern ererbt‘. Jeder muss neu erobert werden in einer Werbung, die an die persönliche Entscheidung, an das eigenständig Individuelle im Menschen appelliert. [...] Das Christentum wird aus einem Nachwuchs-Christentum zu einem Wahl-Christentum.“* Dennoch werden daraus keine Konsequenzen gezogen, denn die Einführungswege und Einübungsphasen in die Grunderfahrungen des christlichen Glauben sind die gleichen geblieben.

2 Der Stufenplan der religiösen Sozialisation gilt unverändert

Die Frage nach dem Lebenssinn und Lebensstil kannte der Mensch der Vergangenheit so nicht. Er wuchs in ein vorgegebenes Leben hinein, was mit dem Begriff der „Sozialisation“ beziehungsweise „religiöser“ Sozialisation ausgedrückt wird.

Bis heute ist der Werdegang eines Christen in der Vorstellung der meisten Christen noch durch die natürlichen Lebensstufen und Knotenpunkte des Lebens geprägt. Allerdings sind die persönlichen Intensivzeiten wie Erstkommunion, Firmung, Hochzeit, Taufe der eigenen Kinder längst keine Höhepunkte der religiösen Sozialisation mehr, sondern stehen in den jeweiligen individuellen Lebensgeschichten relativ unverbunden nebeneinander. Der „Transmissionsriemen“ (Bischof Lehmann) ist gerissen. Deshalb muss bei jeder Intensivzeit wieder „bei Adam und Eva“ angefangen werden. Von einer Sozialisation kann keine Rede mehr sein. Dennoch hat sich im Blick auf die Initiationssakramente nichts Wesentliches geändert.

2.1 Säuglings-Taufe

Wenn auch manche christliche Eltern ihre Kinder erst später taufen wollen, oder andere ihre Kinder nicht mehr zur Taufe bringen, so bringt dennoch immer noch ein Großteil der katholischen Eltern ihre Säuglinge zur Taufe, damit sie in die Religion hineinwachsen. Wichtiger in unserem Zusammenhang ist die Tatsache, dass die Vorstellung von Taufe immer noch die *Säuglingstaufe* geblieben ist. Als Säugling – weniger als Getaufter – beginnt die kirchliche Laufbahn.

2.2 Kinder-Erstkommunion

Neben Weihnachten hat sich wohl kein Fest gesellschaftlich so etabliert und gleichzeitig

Der S t u f e n p l a n der religiösen Sozialisation gilt unverändert:

- *Säuglings* - Taufe
- *Kinder* - Erstkommunion
- *Jugendlichen* - Firmung
- *Erwachsenen* - ?

so verselbständigt wie die Kindererstkommunion. Auf Hochglanzseiten werben die säkularen Ausstatter um die Eltern, Kinder und Großeltern.

Wenn manche sich fragen, wie es kam, dass die Erstkommunion für die meisten auch die Letztkommunion ist, dann ist auch damit zu antworten, dass die Erstkommunion in aller Regel nur noch ein sektorales und individuelles Fest ist. Wenn überhaupt, dann erinnert es noch rudimentär daran, dass es um die Initiation in die volle Teilnahme am Leben der (Gottesdienst-)Gemeinde geht. Aber nach dem Ende der religiösen Sozialisation ist die Erstkommunion ein individuelles Segment während der Kinderzeit.

2.3 Jugendlichen-Firmung

Ein nächstes Segment bildet die Jugendlichenfirmung. Wenn auch der Religionsunterricht, die Kinder- und Jugendgruppe, ja im optimalen Fall ein religiöses Elternhaus durchlaufen werden, steht dennoch vielfach die Jugendlichenfirmung als eigenständiger Block da. Aber er bildet *nicht* (mehr) den nächsten Schritt innerhalb der Initiation in die Glaubenswelt der Erwachsenengemein-

de. Auch die Firmung steht für sich allein. Dennoch packt man das Fest voll mit Hoffnungen: Es sei ja vielfach das letzte Mal, wo man diesen jungen Menschen nochmals die Vorzüge des Christentums zeigen könne. Hier werden sie mit einer Kraft gestärkt, die den einzelnen zu einem mündigen Christenleben befähigt. Aber, was nützt es, für mündig erklärt zu werden, wo jeder Jugendliche selbst weiß, dass das Erwachsenenalter erst noch vor ihm liegt.

Erwachsen wird man erst dann sein, wenn man sein eigenes Einkommen hat, in seiner eigenen Wohnung lebt und seinen selbst gewählten Lebensstil verwirklichen kann. Deshalb wäre die religiöse Sozialisation konsequent zu Ende geführt, wenn es selbstredend auf der Erwachsenenstufe *erneut* eine entsprechende Intensivphase gäbe, ein freiwilliges Angebot zu einer Einführung in den erwachsenen Glauben. Aber am entscheidenden Knotenpunkt der Entwicklungsphase des Menschen klafft eine Leerstelle.

2.4 Erwachsenen- ...?

Jetzt, wo der Mensch erwachsen geworden ist, wo er wirklich frei und letztverantwort-

Die Initialzündung für den christlichen Glauben

- *Offenheit* für die religiöse Dimension des Lebens
- *Betroffenheit* durch die Nähe Gottes
- *Gemeinschaft* von Glaubenden

lich entscheiden kann, wo sich in seinem Leben erstmals ernsthaft die Sinnfrage stellt, macht die konventionelle Pastoral kein Angebot, in den *Erwachsenen*-Glauben einzuführen.

Früher, zu Zeiten der Milieuprägung wuchs der Mensch durch die religiöse Sozialisation hindurch in einen vorgeprägten und bewährten Lebensstil Erwachsener hinein. Er übernahm den Stab der Tradition und der sozialen Institutionen. In ihnen fand er die Antworten (und Tabus) auf die Verunsicherungen des Lebens.

Heute – gerade auch im Zeitalter der Individualisierung – lässt die traditionelle Pastoral ihn zu Beginn seiner entscheidenden Lebensphase allein. Denn die Fragen eines Erwachsenen sind mit Antworten aus den Kindertagen, dem Religionsunterricht und der Firmvorbereitungszeit nicht zu lösen. Ganz im Gegenteil: Gerade deshalb geben sehr viele Erwachsene den christlichen Glauben auf, weil sie nie in eine „erwachsene Gestalt christlichen Glaubens“ eingeführt wurden. Infolgedessen stehen ihnen immer nur „kindliche und jugendliche Überlegungen“ in ihren erwachsenen Köpfen zu Verfügung.

Das muss zu inneren Kollisionen führen, bei denen ihnen in der Regel ihre kindlich-jugendlichen Vorstellungen *infantil* und *gestrig* vorkommen und auf der Strecke bleiben müssen.

Dazu noch ein Bild: Die Freunde der Eltern sind meist auch die Freunde der Kinder. Ob diese Freunde auch noch die Freunde der Kinder sind, wenn diese erwachsen geworden sind, hängt davon ab, ob sich faktisch eine Freundschaft zwischen dem erwachsen gewordenen (ehemaligen) Kind und diesen Freunden entwickelt. Entweder bleiben diese Freunde zeitlebens (nur) die „Freunde der Eltern“ oder es entwickelt sich tatsächlich eine neue Freundschaft. Diese neue Freundschaft wird dann oftmals ganz andere Zeiten und Orte haben als früher, als das Kind noch Teilnehmer der Elternfreundschaft war. Eine solche neue Freundschaft ist von den Eltern auch nicht einklagbar, etwa mit den Worten: „Früher hast du dich doch auch gut mit ihnen verstanden.“

Analog dazu bedeutet das: Der Gott, den Kinder bei ihren Eltern erleben, muss genauso als „eigener Gott“ angenommen werden oder er bleibt nur der Gott der Eltern, allenfalls

Die zentralen Elemente unserer christlichen Erfahrung

- Die Erfahrung der Gotteskindschaft
- Das Ende der Absurdität des Lebens
- Die Befreiung von Schuld
- Die Heilung der Lebensgeschichte

gehen die Kinder, wenn sie bei den Eltern zu Besuch sind, vielleicht mit in die Kirche. Ob also jemand Gott schon in Kindertagen als Freund der Eltern kennengelernt hat und später als Erwachsener eine *eigene* Freundschaft schließt, oder ob ein junger Erwachsener zum erstenmal die Freundschaft mit Gott knüpft⁸, macht nicht einmal einen so großen Unterschied. Denn jeder und jede wird erst als Erwachsene tatsächlich seine Freundschaft mit Gott schließen, oder die Freundschaft aus Kindertagen wird nur noch als Erinnerung existieren.

Zusammenfassend lässt sich hier sagen: Die gängige Pastoral hat es mit zwei neuen Herausforderungen zu tun.

1. Die Grundvoraussetzungen, dass Menschen durch die Natur, die Tradition und die sozialen Institutionen quasi von selbst religiös offen geworden sind („Milieuprägung“), sind nicht mehr gegeben. Das „religiöse Organ“ des Menschen von heute ist taub, sagte Alfred Delp SJ. „Ich glaub' nix, mir fehlt nix!“

2. Der Stufenplan aus dem Programm der religiösen Sozialisation gilt immer noch. Aber nach dem Ende der Milieuprägung lässt dieser Stufenplan den erwachsen gewordenen Menschen ohne Glaubenseinführung zurück.

Die entscheidende Frage im Blick auf die Zukunft christlichen Glaubens und christlicher Gemeinde ist also, ob man in der Gemeindepastoral die Notwendigkeit erkennt, „Wege erwachsenen Glaubens“ als festen Bestandteil aufzunehmen.

3 Die Initialzündung für den christlichen Glauben

Gerade im Blick auf die Glaubensvermittlung an Erwachsene stehen wir vor der Frage nach den zentralen Elementen der christlichen Glaubenserfahrung. Damit stehen zwei Fragen vor uns:

1. Wie kommt es zum christlichen Glauben?
2. Welches sind die zentralen Elemente,

Die Früchte der christlichen Grunderfahrung

- Lehre der Apostel
- Gemeinschaft
- Brotbrechen
- Gebet

wenn ein Mensch „im existentiellen Sinn“ (Werner Rück) zu glauben beginnt und Christ wird?

Für die Beantwortung dieser Fragen stehen erst wenige Erfahrungsräume und so gut wie noch keine bewährten Ausbildungsprogramme zur Verfügung. Die Erfahrungen, von denen im Folgenden die Rede ist, sind aus einer über zehnjährigen evangelisierenden Praxis entstanden.

Im Blick darauf, wie nun eine notwendige *erstmalige Einführung* Erwachsener in den Glauben aussehen könnte, sprachen manche vom „nachgeholt⁹ Katechumenat“. Denn der Erwachsene, der zwar als Kind getauft wurde, sollte jetzt die Möglichkeit bekommen, ähnlich wie erwachsene Taufbewerber die einzelnen Schritte durchlaufen zu können. Für einen ersten Zugang zu den „Wegen erwachsenen Glaubens“ kann also das Stichwort vom „nachgeholt⁹ Katechumenat“ helfen. Wenn man auf die seit dem II. Vatikanischen Konzil wiederentdeckten Schritte beim Erwachsenenkatechumenat⁹ schaut, fällt auf, dass dem Katechumenat ein unentbehrlicher Schritt vorausgeht,¹⁰ der sich im

Arbeitspapier „Das katechetische Wirken der Kirche“ der Würzburger Synode so liest: „*Der Beginn des Katechumenats setzt bereits eine grundsätzliche Entscheidung für den christlichen Glauben und für die Gemeinschaft der Kirche voraus. Erst wenn jemand zu einem anfänglichen Glauben an Jesus Christus und zu einer anfänglichen Bekehrung gelangt ist, kann er zum Katechumenat zugelassen werden.*“¹¹ Der Glaubensweg eines Erwachsenen beginnt demnach mit einer „anfänglichen Bekehrung“.

Nun ist der Begriff der „Bekehrung“ ein vielfach emotional besetzter Begriff. Für viele schwingen Assoziationen wie „Zwang“ oder „Überstülpen“ mit.¹² Dabei benennt Bekehrung die *einfache Wirklichkeit*, dass ein Mensch von Gott ergriffen wird, weil es ihn „mitten ins Herz“¹³ trifft und damit eine „innere Umwandlung“¹⁴ beginnt. Bekehrung findet dort statt, wo Gott einen Menschen „zu seiner persönlichen Gemeinschaft in Christus ruft“¹⁵, und der Mensch auf diesen Ruf antwortet.¹⁶

Noch ein zweites ist im Blick auf die „anfängliche Bekehrung“ festzuhalten: Die Be-

Gemeinschaft von Glaubenden



Den Glauben verkünden heißt nicht, den Glauben mitteilen. Wir sind verantwortlich dafür, ob wir reden oder schweigen, wir sind nicht verantwortlich für die Wirksamkeit unserer Worte. Gott ist es, der den Glauben schenkt."



(M. Delbrêl)

kehrung wird in diesen Texten nicht als etwas Beliebiges oder Zweitrangiges für den Glaubensweg eines Erwachsenen angesehen, sondern ist *konstitutiv* für den Anfang des Glaubensweges. Diese Erfahrung darf niemand vorenthalten werden. Ganz im Gegenteil, sie ist eine *pastorale Bringschuld*. In Anlehnung an Albert Biesingers Buchtitel „Kinder nicht um Gott betrügen“¹⁷ muss man deshalb fordern: „Erwachsene nicht um Gott betrügen“:

„Wege Erwachsenen-Glaubens“ beginnen demnach damit, dass sie diesen Anfangspunkt ermöglichen. Dieser Anfangspunkt eines inneren Glaubensprozesses soll im Folgenden näher untersucht werden. Vor allem sollen näherhin drei Faktoren herausgestellt werden, die den Anfangsweg Erwachsenen-Glaubens beschreiben:

3.1 Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens

Unter Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens versteht man, dass ein Mensch mit einer ihn übersteigenden Wirklichkeit rechnet. Dies ist keineswegs selbstverständlich, da viele Menschen ohne diese Ahnung

von Transzendenz auskommen. Das letzte Konzil umschrieb dies so: „*Andere nehmen die Frage nach Gott nicht einmal in Angriff, da sie keine Erfahrung der religiösen Unruhe zu machen scheinen und keinen Anlass sehen, warum sie sich um die Religion kümmern sollten.*“¹⁸

Wo ein Mensch nicht offen ist, braucht es Erlebnisse, die ihn öffnen.

Dabei ist im Blick auf die derzeitige „Neue Religiosität“ ein kritischer Einwurf nötig. Denn nicht alles, was unter dem Modewort der „Neuen Religiosität“ läuft, ist tatsächlich auch als religiös zu charakterisieren. Als Unterscheidungsmerkmal für uns hier gilt, ob diese Neuigkeiten nur den „persönlichen Kick“ befriedigen, oder ob sie tatsächlich auf die den Menschen übersteigende Dimension des Lebens gerichtet sind; vereinfacht gesagt, ob man „sich selbst“ oder „Gott“ anzielt. Beispielsweise kann das Erlebnis der Geburt des eigenen Kindes einen Menschen für die ihn umgreifende Macht des Lebens öffnen und ihn nach ihr suchen lassen. Wohingegen die meisten New Age Angebote nur das eigene Ich, gerade auch wo es um Erlösung geht, ins Zentrum stellen. Vieles an der „Neuen Religiosität“ ist eher selbstistisch als theistisch.

Was ist Glaube?

Jeder muss das Christentum für sich neu erobern; es wird nicht mehr einfach, von den Vätern ererbt'.

Jeder muss neu erobert werden in einer Werbung, die an die persönliche Entscheidung, an das eigenständig Individuelle im Menschen appelliert.

?...?. Das Christentum wird aus einem Nachwuchs-Christentum zu einem Wahl-Christentum.

(Karl Rahner)

Das Kennzeichen einer echten Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens ist ein unruhig und suchend gewordenes Herz.

In den meisten Situationen, in denen ein Mensch für die ihn übersteigende Wirklichkeit (Transzendenz) geöffnet wird, handelt es sich gerade nicht um „religiöse“ Praktiken, sondern vielmehr um Situationen, in denen ein Mensch an die Grenze seiner Möglichkeiten stößt oder in denen sich sein Horizont weitet. Meist handelt es sich um Übergangsphasen des Lebens. Menschen durchleben etwa einen Zustand, der sie anfragt und den sie mit ihrem bisherigen Lebensentwurf nicht mehr verarbeiten können. Ihre bisherigen Mechanismen der Lebensbewältigung greifen nicht mehr. Sie werden unsicher und suchen.

Es gibt inzwischen Untersuchungen, in welchen Situationen ein Mensch für die religiöse Dimension offen wird und wann nicht.¹⁹ Die meisten dieser Ereignisse betreffen derzeit die Beziehungsebene: Eheschließung, Scheidung, Trennung, Wiederversöhnung mit dem Partner, Tod des Ehepartners, Schwangerschaft und Geburt, Kinder verlassen das Haus; andere Ereignisse sind: Umzug, Urlaub, neues Hobby, schwere Krank-

heit bei sich oder nahestehenden Menschen, Gesetzesübertretungen, schwere Schuld, finanzielle Schulden, Gefängnis; einen weiteren großen Bereich bildet der Arbeitsplatz: größere Gehaltsveränderungen, neue Arbeitsstelle, Ärger am Arbeitsplatz, Pensionierung.

In all diesen Situationen ist der Mensch unsicher und deshalb offener. Er geht auf eine Zukunft zu, von der er nicht weiß, was sie bringen wird. Er sucht nach einer Antwort, die er sich nicht (mehr) geben kann, weil er sich selbst zur Frage geworden ist. Er sucht nach etwas, das über ihn hinaus ist.

Diese Offenheit für die religiöse Dimension des Lebens ist die menschliche Zubereitung, dass Gott sich offenbaren kann.

Wenn der Beginn eines Glaubensprozesses vom jeweiligen inneren Lebensumstand des Menschen abhängt, muss dieser Tatsache in der Pastoral mehr Beachtung geschenkt werden. Der entscheidende Ort für die Begegnung ist nicht unbedingt das Gemeindehaus oder das Pfarramt, auch nicht die Elternabende und Sakramentenvorbereitung, sondern vielmehr die alltäglichen Lebensumstände „draußen“ vor Ort.

Was ist Glaube?


In diesem Punkt, wie in so vielen anderen, ist die Belehrung wie ein kühler Rechenschaftsbericht über eine unbezweifelbare Tatsache: wir waren gerettete Leute, die nie wußten, daß sie verloren gewesen waren. Es war keine Freude vorhanden, weil kein Erschrecken vorausgegangen war.


(M. Delbrêl)

3.2 Betroffenheit durch die Nähe Gottes

Die zweite Bedingung, die erfüllt sein muss, damit es zu einer Initialzündung christlichen Glaubensprozesses kommt, ist, dass Gott sich selbst in der Kraft des Geistes Christi diesem Menschen offenbart. Wenn Gott sich nicht bemerkbar macht, kann ihn der Mensch nicht finden. Gott muss den Menschen persönlich aufsuchen und antreffen. Dies kann eine stärkere punktuelle Anfangserfahrung oder ein sich langsam anbahnendes Beziehungsgeschehen sein.

Klassisch wird diese Beziehungsaufnahme mit den Begriffen „Bekehrung, Umkehr, Metanoia“ bezeichnet. Diese Begriffe sind – wie wir oben bereits festgestellt haben – nicht wertfrei. Interessanterweise benützt Evangelii nuntiandi in diesem Zusammenhang den Begriff „Bekehrung“ so gut wie nicht, sondern spricht von der „Zustimmung des Herzens“ (EN 23) und von der „inneren Umwandlung“ (EN 18;23).²⁰

Für einen ersten Zugang zur Phänomenologie der Bekehrung kann hilfreich sein, wenn

man sich einen ungetauften, religionsfreien erwachsenen Menschen vorstellt und sich fragt: Welche *inneren* Veränderungen²¹ sind in ihm vor sich gegangen, wenn er sich jetzt bewusst für den Katechumenat entscheiden würde?

Ein solcher Mensch musste bis dahin „Gott“ gar nicht für unmöglich halten. Es mag ihn geben, aber diese Tatsache hat keine Auswirkungen auf sein Weltbild und seinen Lebensentwurf. „Ich glaub' nix, mir fehlt nix“, lautet seine Lebenseinstellung. Eine erste Veränderung wird dieser Mensch erleben, wenn Gott ihn erfahren lässt, dass er an ihm persönlich interessiert ist und mit ihm zu tun haben will. War es bisher für ihn gleichgültig, ob es Gott gibt oder nicht, erfährt er nun, dass er *für* Gott nicht gleichgültig war und ist. Es kommt zur „Begegnung“²² zwischen Gott und ihm. Dabei erfährt er nicht einfach nur, dass es Gott für ihn gibt, sondern diese Erfahrung ist qualitativ dadurch gekennzeichnet, dass sie eine Begegnung *in* Liebe und *mit* der Liebe ist.

Der eigentlich entscheidende Moment für die Hinkehr eines solchen Mensch zu Gott ist die

Betroffenheit durch die Nähe Gottes

Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Aug in Auge mit Gott, von Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum Allerwichtigsten, wichtiger als jedes andere Ding, wichtiger als jedes Leben, selbst und vor allem das unsrige. Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antworte, gibt es keinen lebendigen Glauben.

(M. Delbrêl)

Begegnung mit dem, was und wie Gott ist: Liebe. Der Mensch *erfährt* sich unendlich geliebt. Er *spürt*, dass er von Gott ohne Vorbedingungen persönlich geliebt und vorbehaltlos angenommen ist. Es trifft ihn „mitten ins Herz“.²³

Diese Betroffenheit durch die liebende Gegenwart Gottes ist vermittelt durch die Begegnung mit dem lebendigen Christus.²⁴ In ihm wurde *und* wird die Liebe Gottes erfahrbar.²⁵ Die Einführung in das Geheimnis der Liebe Gottes ruft zu einer engen persönlichen Beziehung zu Christus und öffnet den Weg der Bekehrung²⁶.

Auf diese Begegnung hin fühlt sich der Mensch aufgerufen, frei zu antworten. Die Bekehrung beschreibt also die Wirklichkeit, dass Gott in Christus einen Menschen mit seiner Liebe berührt und dieser Mensch auf diese Liebe Gottes antwortet.

Die Französin Madeleine Delbrêl beschreibt ihre Bekehrungserfahrung so: „Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Aug in Auge mit Gott, von

Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum Allerwichtigsten, wichtiger als jedes andere Ding, wichtiger als jedes Leben, selbst und vor allem das unsrige. Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antworte, gibt es keinen lebendigen Glauben.“²⁷

Die Bekehrung beschreibt ein gegenseitiges Geschehen zwischen Gott und dem Menschen. Bekehrung findet dort statt, wo – wie es das Konzil sagt – Gott einen Mensch „zu seiner persönlichen Gemeinschaft in Christus ruft“²⁸ *und* der Mensch auf diesen Ruf antwortet.²⁹ Oft genug wird eine solche Erfahrung als Versöhnung zwischen beiden erlebt, weil der Mensch jetzt im Rückblick den Eindruck hat, er habe bisher Gott aus seinem Leben ausgeklammert.

Die Initialzündung für den christlichen Glaubensprozess ereignet sich, weil Gott sich selbst in der Kraft des Geistes Christi diesem

Was ist Glaube?



Der Beginn des Katechumenats setzt bereits eine grundsätzliche Entscheidung für den christlichen Glauben und für die Gemeinschaft der Kirche voraus. Erst wenn jemand zu einem anfänglichen Glauben an Jesus Christus und zu einer anfänglichen Bekehrung gelangt ist, kann er zum Katechumenat zugelassen werden.



(Würzburger Synode)

Menschen offenbart. Gott macht sich als Liebender bemerkbar; der Mensch kann ihn finden und antworten.³⁰ Dies kann eine stärker punktuelle Anfängerfahrung oder ein sich langsam anbahnendes Beziehungsgeschehen sein.

Dort, wo Gott mit seiner Liebe einen Menschen trifft und dieser auf die Liebe Gottes antwortet, bleiben Emotionen nicht aus. „Die Bekehrung ist von Anfang an ein voller und radikaler Glaubensausdruck, der weder Grenzen noch Einhalt kennt und das Geschenk Gottes voll und ganz annimmt. Zugleich jedoch setzt sie mit Bestimmtheit einen dynamischen und dauerhaften Prozess in Gang, der das ganze Leben andauert und der einen ständigen Übergang vom ‚Leben nach dem Geist‘ erfordert. Die Bekehrung bedeutet, die Heilswirklichkeit Christi durch persönliche Entscheidung annehmen und sein Jünger werden.“³¹ Dieser „volle und radikale Glaubensausdruck“ kann unterschiedlicher Natur sein: Manche brechen dabei in Tränen aus, andere verstehen erst nach und nach, dass in ihrem Leben etwas Be-

deutendes geschehen ist, wieder andere bleiben relativ unberührt. (vgl. die Metapher von Strom, der auf unterschiedliche Lampen trifft.)

3.3 Gemeinschaft von Glaubenden

Als dritte Bedingung, damit im Menschen ein Glaubensprozess in Gang kommen kann, ist die Begegnung mit Glaubenden notwendig: Zum einen (a) ist dies Begegnung mit Glaubenden, die das Wort von der Liebe Gottes ansagen, und zum anderen (b) ist dies das Erlebnis einer Glaubensgemeinschaft, wenn diese Gemeinschaft Gott feiernd zur Sprache bringt, worin der einzelne seine individuelle Glaubenserfahrung aufgenommen weiß.

(a) Der Auslöser, damit die Betroffenheit durch die Nähe Gottes zustandekommen kann, ist die „verkündigende“ Begegnung (Disclosure) mit einer Glaubensgemeinschaft beziehungsweise deren Vertreter. Gott ist unverfügbar, frei und unabhängig gegenüber Planungen und Handlungen der Kirche. Er kann die Menschen berühren, wo



In der komplexen Wirklichkeit der Mission spielt die erstmalige Verkündigung eine zentrale und unersetzbare Rolle, weil sie die Einführung ist, in das Geheimnis der Liebe Gottes, die zu einer engen persönlichen Beziehung zu Christus ruft und den Weg der Bekehrung öffnet.



(RM 44)

und wann er will. Und dennoch sind wir in der Pastoral gerufen, „Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes“⁴³² zu sein. Im oben zitierten Text aus RM 44 heisst es: „In der komplexen Wirklichkeit der Mission spielt die erstmalige Verkündigung eine zentrale und unersetzbare Rolle, weil sie die Einführung ist, in das Geheimnis der Liebe Gottes, die zu einer engen persönlichen Beziehung zu Christus ruft und den Weg der Bekehrung öffnet.“⁴³³

Die erstmalige Begegnung des Menschen mit der Liebe Gottes wird eingeleitet und vermittelt durch das verkündigte Wort eines glaubhaften Zeugen. Es scheint fast zu einfach zu sein zu glauben, dass das verkündigende Wort solche Wirkung zeigen kann. Aber uns ist das Wort zur Verkündigung anvertraut.³⁴

Unter der „erstmaligen Verkündigung“ oder Erstverkündigung versteht man nun, dass ein Mensch erstmals die Frohe Botschaft angesagt bekommt: „Gott liebt dich! Christus ist für dich gekommen!“⁴³⁵

Erstverkündigung ist keine Lehre und keine katechetische Belehrung, sondern die Ankündigung, dass Gott sich auch diesem konkreten Menschen in Liebe offenbaren will.

Erstverkündigung ist kerygmatische, also ansagende Verkündigung für Menschen, die Christus und seinen liebenden Vatergott noch nicht kennengelernt haben.³⁶

Madeleine Delbrêl sagt es so: „Den Glauben verkünden heisst nicht, den Glauben mitteilen. Wir sind verantwortlich dafür, ob wir reden oder schweigen, wir sind nicht verantwortlich für die Wirksamkeit unserer Worte. Gott ist es, der den Glauben schenkt.“⁴³⁷

(b) Dort, wo ein Mensch diese Liebe Gottes für sich persönlich zu ahnen beginnt, löst dies in ihm Fragen und Unsicherheit aus. Er weiß nicht, ob sein Gefühl stimmt. Diese eigene individuelle Erfahrung bleibt solange ungesichert und hinterlässt im Einzelnen Fragen, solange sie nicht durch das Erlebnis einer Glaubensgemeinschaft bestätigt und gesichert wird. Die individuelle Erfahrung sucht die Bestätigung durch die Gemeinschaft. Solche Glaubensgruppen sind notwendig, damit suchende Menschen Glaubende erleben können (gerade auch im Blick auf das Erwachsenenkatechumenat.) Ebenso braucht es Gottesdienste, in denen einzelne ihre individuellen Glaubensschritte in einer Gemeinschaft von Glaubenden feiern können.

Betroffenheit durch die Nähe Gottes


Die Bekehrung ist von Anfang an ein voller und radikaler Glaubensausdruck, der weder Grenzen noch Einhalt kennt und das Geschenk Gottes voll und ganz annimmt. Zugleich jedoch setzt sie mit Bestimmtheit einen dynamischen und dauerhaften Prozess in Gang, der das ganze Leben andauert und der einen ständigen Übergang vom ‚Leben nach dem Geist‘ erfordert. Die Bekehrung bedeutet, die Heilswirklichkeit Christi durch persönliche Entscheidung annehmen und sein Jünger werden.
 

(RM 46)

Nach bisherigen Erkenntnissen sind die drei entscheidenden Faktoren *Offenheit – Betroffenheit – Gemeinschaft* konstitutiv für den Beginn und das Wachstum eines erwachsenen Glaubensweges. Sie zeigen einen Weg auf, wie eine initiatische (hineinführende) Mystagogie näherhin aufgebaut sein muss, damit es zur persönlichen Anfangserfahrung des Glaubens kommt. Damit wurde allerdings noch nichts darüber gesagt, *was* sich in dieser Anfangserfahrung ereignet, also welche „zentralen Elemente“ dieser Grunderfahrung zugrunde liegen.

4 Zentrale Elemente unserer christlichen Erfahrung

Wenn ein offener Mensch durch die Selbstoffenbarung Gottes betroffen und ergriffen wird und sich dieser Betroffenheit überlässt, sprechen wir von Bekehrung. Dies ist die äusere Beschreibung. Was aber geschieht *innerlich* und *substantiell* in der Bekehrung, wenn jemand die Heilswirklichkeit Christi persönlich annimmt? Bei genauerem Hinsehen

stößt man auf eine wenig beachtete Tatsache: Die „*Heilswirklichkeit Christi annehmen*“⁴³⁸ ist nicht bloß eine vergeistigte Idee, vielmehr *wird Heil zur Wirklichkeit*. Diese Wirklichkeit des Heils erlebt der Mensch in seiner Bekehrung, die „*einen dynamischen und dauerhaften Prozess in Gang*“⁴³⁹ setzt, in individuell unterschiedlicher Intensität auf vierfache Weise:

4.1 Die Erfahrung der Gotteskindschaft

Die Erfahrung der Liebe Gottes schenkt die Gewissheit, nicht nur ein individuelles Menschenkind, sondern ein wahres *Kind Gottes* zu sein. „Man kann nicht glauben, ohne um Seine Liebe zu wissen.“ (Madeleine Delbrêl)⁴⁰

4.2 Das Ende der Absurdität des Lebens.

Die eigentliche *Absurdität des Lebens*, nicht zu wissen, warum man lebt, und trotzdem lebt, diese oft totgeschwiegene Einsamkeit löst sich auf. Man weiß jetzt, wer einen erschaffen hat und woher man kommt. Gleichwie das Leben jetzt nicht mehr im irdischen

Gemeinschaft von Glaubenden



*Die individuelle Erfahrung
sucht die Absicherung und Bestätigung
durch das Erlebnis von
Glaubensgemeinschaften.*



Tod endet, sondern seine Erfüllung in der ewigen Gemeinschaft bei Gott findet. Das Leben bekommt einen neuen Sinn und ein neues Ziel.

4.3 Die Befreiung von Schuld.

Die Vorläufigkeit und Fehlerhaftigkeit menschlicher Existenz muss nicht mehr verharmlost werden, sondern die Wahrheit menschlichen Daseins kann endlich in aller Gebrochenheit zutage treten. Schuld braucht nicht länger verdrängt zu werden, weil sie vergeben ist.

Dazu kommt noch folgendes Phänomen: Oft genug wird die Erfahrung der Liebe Gottes auch als Versöhnung zwischen Gott und diesem Menschen erlebt (Vgl. 2 Kor 5, 18-21), weil dieser jetzt im Rückblick den Eindruck hat, er habe bisher Gott aus seinem Leben ausgeklammert.

4.4 Die Heilung der Lebensgeschichte.

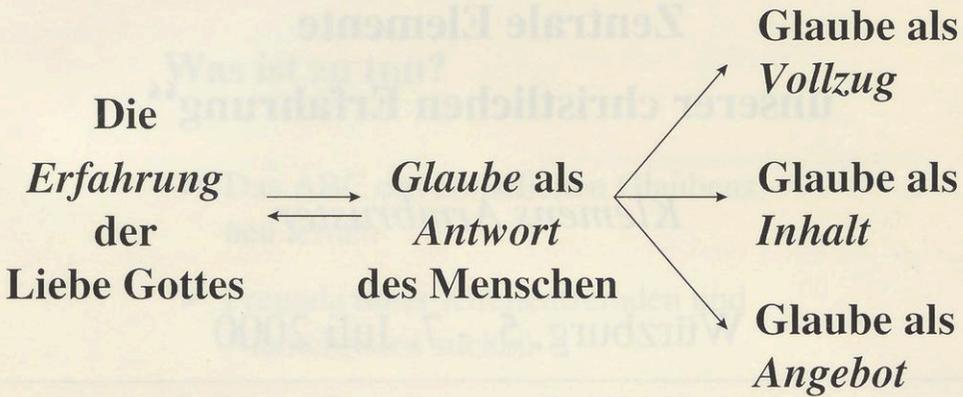
Die Lebensgeschichte des Christen bleibt kein blindes Geschick und manche unheilvolle Abfolge von Verletzungen und Schicksalsschlägen kann angenommen und heil werden. Prägungen durch negative Erlebnisse in der Lebensgeschichte werden ge-

heilt. Menschen können erstmals aufatmen. Die Bekehrung schenkt tatsächlich ein neues Leben.

Diese Erfahrung der vierfachen Heilswirklichkeit bildet den Kernpunkt der christlichen Grunderfahrung. Das „zentrale Element“ des Christentums ist also keine neue Heils-Lehre, sondern *eine erlebte Heilswirklichkeit*. Der Bekehrungsprozess ist nicht einfach nur ein „Glauben“ im Sinne von „für-wahr-halten“, sondern die eigentliche christliche Grunderfahrung ist eine den Menschen verändernde Begegnung. Deshalb „[enthalt]en wir den Menschen das Wesentliche vor, wenn wir ihnen nicht Jesus Christus bringen“, schrieb Erzbischof Saier in seinem Fastenhirtenbrief 1992.⁴¹

Der christliche Glaube erschöpft sich nicht einfach in Wissensinhalten, die gelernt wurden, sondern es geht um lebensverändernde Momente auf dem Weg des Glaubensprozesses. Es sind tiefe innere Erfahrungen, die den Menschen von einer Kehre oder Wende in seinem Leben reden lassen. Denn es geschieht tatsächlich etwas Neues, wie Paulus näher ausführt: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.“ (2 Kor 5, 17)

Was ist Glaube?



5 Die Früchte der christlichen Grunderfahrung

Die Freude über diese neue Schöpfung will man mit anderen teilen und anderen weitergeben. In dieser Initialzündung des Glaubens liegen die Beweggründe, warum Neubekehrte die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft suchen⁴² und Freude am Evangelisieren bekommen.⁴³ Diese Früchte der christlichen Erfahrung finden sich schon idealtypisch zusammengefasst in der ersten Bekehrungsgeschichte nach Pfingsten. Dort heißt es: „Sie hielten an der *Lehre* der Apostel fest und an der *Gemeinschaft*, am *Brechen des Brotes* und an den *Gebeten*.“ (Apg 2, 42).

5.1 Lehre der Apostel

Bei Neubekehrten wie auch bei Neugetauften ist die Sehnsucht nach einem ganzheitlichen Glaubensleben wachgeworden. Er fragt danach, wie er das, was er erlebt hat, im Alltag konkret umsetzen kann. Er sucht und braucht Lehre – „Milch und feste Speise.“⁴⁴ Vor allem entdeckt er eine Liebe zum überlieferten Wort Gottes und sucht danach, wie er die Schrift verstehen und leben kann. Mit

der Hinführung zum Wort Gottes als der Quelle des Lebens, findet gleichzeitig ein Ablöseprozess statt. Da die Erstverkündigung zunächst ein Zeugnis des Verkündigers ist, wird der Hörer vom Verkündiger inspiriert. Die Quelle des eigenen Glaubens ist anfänglich das geglaubte Wort des Verkündigers.⁴⁵ Wenn nun der Hörer des Wortes Christus als seinen Herrn angenommen hat, ist ihm auch das Wort der Schrift als seine „bleibende“ Quelle zu eröffnen.

5.2 Gemeinschaft

(a) Während des Glaubensprozesses taucht die Sehnsucht nach Gemeinschaft auf. Während sich die Botschaft von der Gotteskindschaft zur Gewissheit verdichtet, erlebt der Betroffene gleichzeitig konkret christliche Gemeinschaft auch durch den Verkündiger. Die Sehnsucht und Hoffnung wird wach, nicht länger der individualistische Masseneinzelne zu sein, sondern Glied einer lebendigen Gemeinschaft zu werden und zu bleiben. Individualität und wahre Identität bedeutet nicht mehr, ein abgeschlossenes Einzelwesen zu sein, sondern dass das Individuum seine unverlierbare Würde und Geistbegabung erst aus der unverzichtbaren



„Was ist Glaube?“

Zentrale Elemente unserer christlichen Erfahrung“

Klemens Armbruster

Würzburg, 5. - 7. Juli 2000

Gliedschaft am größeren Ganzen – christlich gesprochen – am Leib Christi, bekommt. Evangelii nuntiandi hatte eigens darauf verwiesen, dass die Zustimmung des Herzens „nicht abstrakt und körperlos bleiben kann“, sondern „sich konkret durch einen sichtbaren Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen“ offenbart.⁴⁶

(b) Zu dieser Sehnsucht nach Gemeinschaft kommt noch eine weitere Komponente hinzu. Neue Christen entdecken eine *Freude am Dienst an den Mitmenschen*. Sie wollen etwas tun! Sie wollen das, was ihnen selbst zuteil wurde, anderen weitergeben. Diese neu geweckte Bereitschaft zum Dienst an anderen deckt sich mit einer biblischen Weise der Dankbarkeit. Im Neuen Testament zeigt sich die Dankbarkeit über eine Heilung oft darin, dass der Geheilte nun ebenso „heilsam“ an anderen handelt. Beispielhaft kann die Heilung der Schwiegermutter des Petrus gelten. Sie wird von Jesus geheilt und bedient anschließend alle (Mk 1, 30-31). In die gleiche Richtung, wenn auch als Negativbeispiel, zielt das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger (Mt 18,23-35), der die Freude über die nachgelassene Schuld nicht weitergibt. Der neu entdeckte Glaube macht sich zum Angebot. Daran wird man sogar die Authentizität des Glaubensprozesses erkennen. Evan-

gelii nuntiandi qualifizierte das Wachstum des Glaubensprozesses dahingehend: „Das ist der Wahrheitstest, die Probe auf die Echtheit der Evangelisierung: Es ist undenkbar, dass ein Mensch das Wort Gottes annimmt und in das Reich eintritt, ohne von sich aus Zeugnis zu geben und dieses Wort zu verkünden.“⁴⁷

5.3 Brotbrechen

In unterschiedlicher Intensität taucht bei den einzelnen auch eine neue Freude an der Eucharistie auf. (Das kann so weit gehen, dass manche einen Zugang zur täglichen Eucharistie finden. Wenn dies bisher auch „nur“ Einzelfälle sind, so waren es dennoch Christen, die zuvor keine Nähe zur Eucharistie hatten.)

Diese Früchte im Bereich der Eucharistie wachsen dann, wenn man einen lebendigen, ehrlichen und geistlich stimmigen Gottesdienst erlebt, wo die Glaubensgemeinschaft mit Freude feiert und am Tisch des Herrn die sie erneuernde und gemeinschaftstiftende Liebesgabe Gottes empfängt. Schließlich wird die oben erwähnte Lehre des Glaubenswissen und die reichen Traditionen aufschließen, dass Eucharistie auch „verstanden“ wird.

Was ist Glaube?

Was ist zu tun?

- Das ABC des christlichen Glaubens neu lernen
- Freunde unter Kirchenfremden und Nichtchristen suchen
- Neuaufbau eines ganzheitlichen Glaubensvollzuges beginnen

5.4 Gebet

Eine weitere Frucht eines authentischen Anfangsprozesses im Glauben ist die Freude und die Sehnsucht nach der persönlichen Begegnung mit Gott im Gebet. Auf ganz unterschiedliche Weise entdecken und suchen „neugeborene“ Christen⁴⁸ nach einem ihnen gemäßen Gebetsleben. Den einen führt es zur Praxis einer regelmäßigen täglichen „Stillen Zeit“, eine andere entdeckt die Weise des „Immerwährenden Gebetes“, das heißt, Gebet nicht bloß als Handlung, sondern als Haltung zu leben. Die Früchte leben auch hier davon, dass der Gebetsschatz und der Reichtum katholischer Gebetstraditionen geöffnet ist, so dass der „neue“ Christ aus diesem reichen Vorrat Neues und Altes hervorholen kann (vgl. Mt 13, 52).

Diese Früchte wollen wie jedes Wachstum gepflegt und umsorgt sein. Ohne gute seelsorgerliche und geistliche Begleitung werden diese Früchte „verwildern“ oder „verkümmern“.

6 Was ist zu tun?

6.1 Das ABC des christlichen Glaubens neu lernen

Vielleicht ging es bei unserem Durchblick einigen wie es Madeleine Delbrêl erging, als sie sich auf die kirchenfernen und entchristlichten Schichten eingelassen hat:

„Aber den apostolischen Einsatz kannten wir praktisch nicht, den normalen Einsatz eines christlichen Lebens angesichts seines ungläubigen Nächsten. Wir lebten ein christliches Leben, aber ein unter Christen gelebtes christliches Leben. Darin wurden wir erzogen, daraufhin ausgebildet. Jetzt gilt es uns zu wandeln, auf Grund einer Verpflichtung, der wir uns nicht entziehen können, weil sie für die Berufung zum Christen konstitutiv ist. Das lässt sich nicht ohne Verspätung, ohne Schmerz und Irrtum erreichen. Irrtümer vor allem, da wir *praktische Ignoranten* der übernatürlichen Wirklichkeit sind: der Mission, für die uns Gott den Glauben geschenkt hat. [...] Wir müssen vom ABC an neu und unmittelbar über die christliche Berufung, die christliche Sendung unterwiesen werden.“⁴⁹

D

An anderer Stelle sagt sie: „In diesem Punkt wie in so vielen anderen ist die Belehrung wie ein kühler Rechenschaftsbericht über eine unbezweifelbare Tatsache: *Wir waren gerettete Leute, die nie wussten, dass sie verloren gewesen waren. Es war keine Freude vorhanden, weil kein Erschrecken vorausgegangen war.*“⁴⁵⁰

6.2 Freunde unter Kirchenfremden und Nichtchristen suchen

Was ist zu tun? Sich vorbehaltlos auf die missionarische Situation einlassen, und sich Freunde unter Nichtchristen und Entkirchlichten suchen. Um ein Wort von Karl Rahner aufzunehmen: „*Wenn man in nächster Zukunft unter mehreren Männern einen tüchtigen Pfarrer [...] suchen will, müsste man [...] fragen, ob es ihm schon einmal gelungen sei, sich bei „Neuheiden“ Gehör zu verschaffen und wenigstens einen oder zwei solcher „Neuheiden“ zu Christen zu machen.*“⁵¹

6.3 Neuaufbau eines ganzheitlichen Glaubensvollzug beginnen

Die zum Schluss genannten Gedanken setzen voraus, dass man selbst in authentischen Glaubensvollzügen, sprich Gemeinschaften von und mit Glaubenden, leben will. Pastoral sehe ich folgende Entwicklung:

Aus der Erfahrung der Liebe Gottes und aus dem Gott zurückgeschenkten Glauben wird sich christliches Glaubensleben in drei Richtungen entfalten müssen, wenn christlicher Glaube ein attraktives Angebot an die Menschen von heute und morgen werden soll:

1. Glaube als Vollzug (Gemeinsames Leben und Beten)
2. Glaube als Inhalt (Glaubenswissen)
3. Glaube als Angebot (Dienst und Evangelisierung)

Wo die Pastoral neue „Wege erwachsenen Glaubens“ eröffnet, werden die „zentralen Elemente unserer christlichen Erfahrung“ wiederentdeckt. Das macht Hoffnung, führt zu Wachstum und bereitet Freude.

Klemens Armbruster
Katholisches Pfarramt
A 4/2
681559 Mannheim

- ¹ Ausführlich in: Klemens Armbruster, *Von der Krise zur Chance. Wege einer erfolgreichen Gemeindepastoral*, Freiburg 1999.
- ² Andere nennen sie: Spätmoderne, reflexive Moderne oder zweite Moderne.
- ³ Dass wir im Zeitalter der Postmoderne leben bedeutet, „dass wir als autonome Individuen uns befreit haben von den Zwängen der Natur, der Traditionen und der früher Halt gebenden sozialen Institutionen, wie Familie, Ehe, Kirche und Nation.“ Klaus Dörner, „Leben als Fragment“ *Die Politik der Lebensführung vom Anderen her*, in: *WzM* 52 (3/2000), 128-141.
- ⁴ Ich lehne mich hier an ein Wort von Friedrich Nietzsche an: „Was taten wir, als wir die Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? ... Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort Nacht und mehr Nacht?“ in ders.: *Werke*, Hg. K. Schlechta, München 1960-1962, Bd. I, 127.
- ⁵ Vgl. Georg Baudler, *Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen*, München 1989.
- ⁶ Davon sind alle Arten von Naturmeditationen zu unterscheiden. Wer eine Naturmeditation durchführt, setzt eine den Menschen übersteigende Dimension schon voraus.
- ⁷ Karl Rahner, *Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie*, Innsbruck 1959, 33.
- ⁸ „Die Menschen reagieren auf die Botschaft der Kirchen kaum mehr. Nicht, dass sie Anti-Theisten sind. Gott hat kaum noch echte Feinde. Sie sind möglicherweise sogar ‚anonyme‘ Theisten. Aber damit hat er noch keine echten Freunde.“ Wolfgang Beinert (Hrsg.), *Gott – ratlos vor dem Bösen?* Freiburg 1999, *Questiones disputatae* 177, S. 11.
- ⁹ II. Vatikanisches Konzil, Missionsdekret „*Ad gentes*“, künftig abgekürzt AG, Nr. 14, Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum concilium*“ Nr. 64, abgekürzt SC.
- ¹⁰ AG 13.
- ¹¹ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, *Ergänzungsband: Arbeitspapiere der Sachkommission, Offizielle Gesamtausgabe II.*, Freiburg 1977, Nr. 5. 3. *Der Taufkatechumenat*, 95.
- ¹² vgl. Anm. 2.
- ¹³ *Ap* 2, 37.
- ¹⁴ So Papst Paul VI. in seinem Apostolischen Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“, abgekürzt EN.
- ¹⁵ AG 13.
- ¹⁶ Bekehrung könnte man auch als „beantwortete Berufung“ bezeichnen.
- ¹⁷ Freiburg i. Br. 7/1996.
- ¹⁸ II. Vatikanische Konzil, Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ Nr. 19, künftig abgekürzt GS.
- ¹⁹ Z. B. Christian A. Schwarz, *Grundkurs Evangelisation. Leise werden für die Gute Nachricht*, *Emmelsbüll* 1993.
- ²⁰ An anderer Stelle verwendeten wir auch den Begriff der „Kehre“. Vgl. Klemens Armbruster, *Von der Krise zur Chance*, a.a.O., s. Anm. 1, 137-140. Manche sprechen auch von einer Wende.
- ²¹ Manchmal gibt es auch äußere Anlässe wie Hochzeit eines getauften Partners oder die Taufe des eigenen Kindes.
- ²² Das Wort „Begegnung“ wurde hier absichtlich in Anführungszeichen gesetzt um auszudrücken, dass die Begegnung mit Gott nicht mit der menschlichen Begegnung vergleichbar ist. Gott bleibt bei dieser „Begegnung“ als „Person“ immer unsichtbar.
- Im folgenden wird wegen des besseren Leseflusses auf die Anführungszeichen wieder verzichtet.
- ²³ *Ap* 2, 37.
- ²⁴ In dieser Christusbegegnung liegt die Unterscheidung zwischen einer allgemeinen religiösen Erfahrung, die einen Menschen für ihn übersteigende Wirklichkeit (Numinosum) öffnet, und der christlichen Grunderfahrung, die eine Begegnung mit Christus ist.
- ²⁵ Vgl. u.a. 1 Kor 8, 3-6; 2 Kor 5, 14-21; Eph 1, 5-7; 3, 17-19; Kol 3, 12; Tit 3, 4-7; 1 Joh 4, 7-5, 6.
- ²⁶ Vgl. Johannes Paul II., *Redemptoris missio*, künftig abgekürzt RM, Nr. 44. Das vollständige Zitat siehe unten unter Anm. 16. „Wo es nicht zur persönlichen Christusbegegnung kommt, ist das Entscheidende nicht passiert!“, Adolf Exeler zitiert in: Hermann Ritter, *Gemeindepastoral heute und morgen – Ein Versuch, Situationen zu erfassen und Perspektiven zu entdecken*, in: *Erzbistum Freiburg, Informationen, Berichte, Kommentare, Anregungen*, Nummer 7-9, Juli-September 1984, 84-85.
- ²⁷ Madeleine Delbrêl, *Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen, Einsiedeln* 1975, S. 267f.
- ²⁸ AG 13.



- 29 Bekehrung könnte man auch als „beantwortete Berufung“ bezeichnen. „Bekehrung bedeutet, die Heilswirklichkeit Christi durch persönliche Entscheidung annehmen und sein Jünger werden.“ RM 46.
- 30 „Die Bekehrung ist ein Geschenk Gottes, ein Werk der Dreifaltigkeit: es ist der Geist, der die Herzen öffnet, damit die Menschen an den Herrn glauben und ‚ihn bekennen‘ können.“ RM 46.
- 31 RM 46.
- 32 1 Petrus 4, 10
- 33 Hervorhebung K.A.. Näheres zu: „Wie Gott Beziehung knüpft“ in: Klemens Armbruster, aaO., S. Anm. 15, S. 130f.
- 34 Vgl. 2 Kor 5, 18-21.
- 35 „Gott liebt den Menschen! Diese einfache und erschütternde Verkündigung ist die Kirche dem Menschen schuldig. Das Wort und Leben eines jeden Christen kann und muss diese Botschaft zum Klingen bringen: Gott liebt dich! Christus ist für dich gekommen, Christus ist für dich der ‚Weg, die Wahrheit und das Leben‘.“ Johannes Paul II., *Christifideles laici* Nr. 34
- 36 „Die Verkündigung hat Christus, den Gekreuzigten, Gestorbenen und Auferstandenen zum Gegenstand: [...] in ihm schenkt Gott das, neue Leben.“ RM 44.
- 37 Madeleine Delbrêl, a.a.O., S. 211.
- 38 RM 46.
- 39 Ebd.

- 40 Madeleine Delbrêl, *Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott, mit einem Vorwort von Katja Boehme, Einsiedeln, Freiburg 2000, S.40.*
- 41 Erzbischof Oskar Saier, *Fastenhirtenbrief 1992*, in: Erzb. Ordinariat (Hrsg.), *Freiburger Texte* Nr. 7, 7.
- 42 Vgl. Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, künftig abgekürzt EN, Nr. 23.
- 43 EN 24.
- 44 Vgl. 1 Petr 2, 2; Hebr 5, 12; 1 Kor 3, 2.
- 45 Dies führt zu einer momentanen Identifizierung des Hörers mit dem Verkündiger. Aus dieser Identifizierung muss der Verkündiger wieder herausführen. Man kann diese „Problematik“ im paulinischen Schrifttum gut nachvollziehen. Einerseits sind die jungen Gemeinden auf Paulus fixiert, andererseits führt er sie immer wieder Christus zu. Dort, wo diese Christusbindung gefährdet ist, erinnert er sie wieder an ihre Anfangszeit. (Vgl. Gal, 1 Kor)
- 46 EN 23.
- 47 EN 24.
- 48 Vgl. 1 Petr 2, 2.
- 49 Madeleine Delbrêl, *Gebet in einem weltlichen Leben, Einsiedeln 5/1993, S. 97-100.*
- 50 Madeleine Delbrêl, a.a.O. S. 243.
- 51 Karl Rahner, *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Neuauflage mit einem Vorwort von J. B. Metz, Freiburg 1989, 46.*